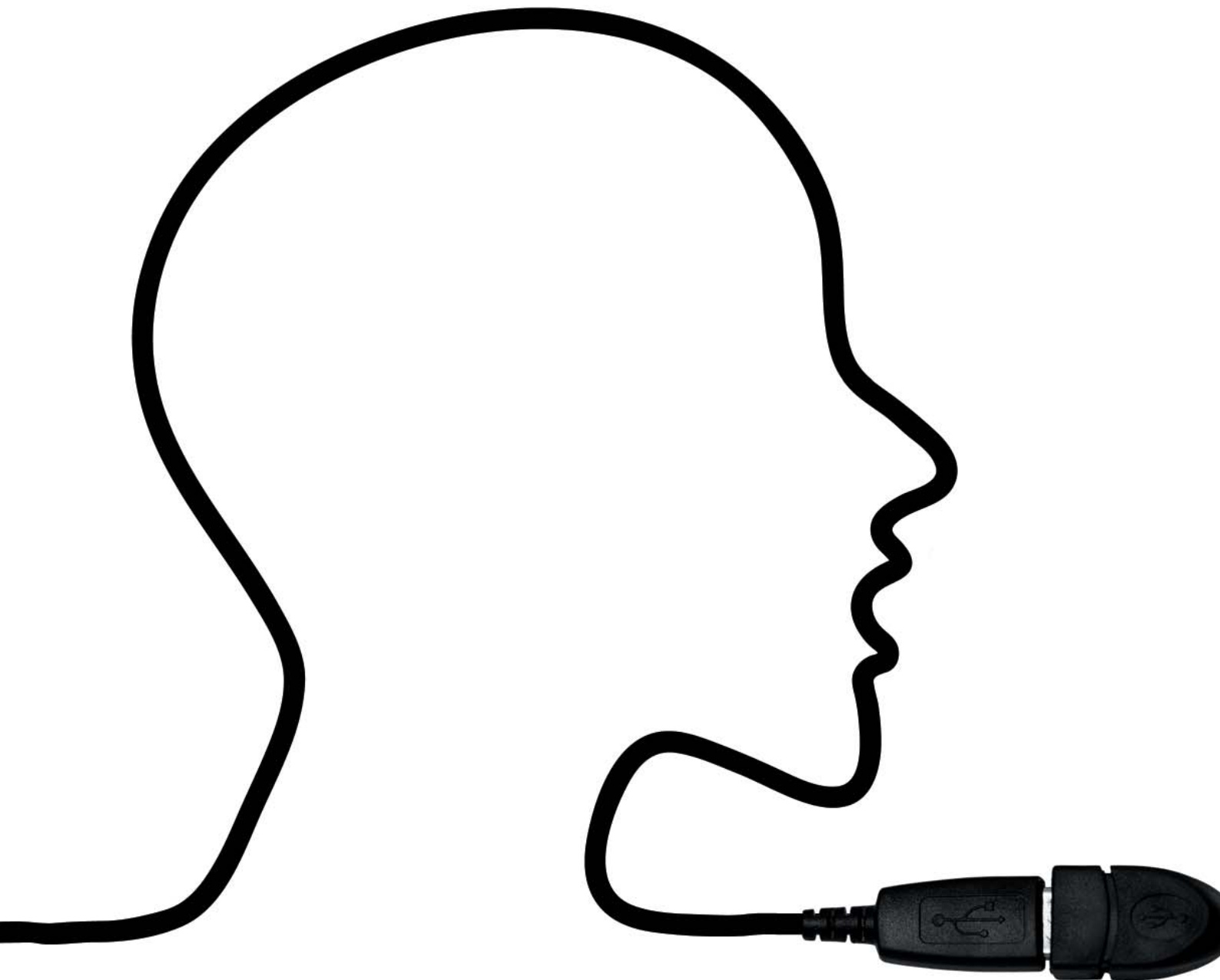


# Warum unsere Gehirne nicht **online** sind



Leitlinienbasierte Diagnostik auf Knopfdruck, vollautomatische Laborstraßen, Gesundheits-Apps, Hightech-Assistenten für Senioren...

Wer in der Rubrik *Management & IT* dieser Ausgabe nach einem roten Faden sucht, wird rasch feststellen: Es geht um Informations- und Kommunikationstechniken auf unterschiedlichsten Ebenen. Wir kommunizieren zunehmend IT-gestützt miteinander, Module von Automations-systemen tun es seit langem. Mehr oder weniger unbewusst nehmen wir aber auch bereits vielfältige Kontakte zu computer-gesteuerten Geräten auf – und umgekehrt.

Wenn die demografische Entwicklung so weitergeht wie erwartet, wird es wohl gar keine Alternative zur Mensch-Maschine-Gesellschaft geben. Wer sonst sollte die vielen Alten versorgen? Als Motor dieser Entwicklung aber fungieren natürlich die Jungen, die jede Art computergestützter Kommunikation begierig aufsaugen. Sie wollen „weltweit vernetzt“ sein, gerade so, als wären sie selbst Kommunikationsgeräte mit einer iP-Adresse im Internet. Warum eigentlich nicht, wird sich vielleicht der eine oder andere fragen. Wäre es nicht praktisch, einen Chip im Gehirn zu haben, anstelle sich ein Handy ans Ohr zu halten?

Die Evolution hat diese Möglichkeit aus gutem Grund nicht realisiert. Es ist ein großer Segen, dass bei der Kommunikation von Mensch zu Mensch Sprache und Mimik als Off-line-Medien zwischengeschaltet sind. Denn nur so kann jeder entscheiden, welche Informationen er aus seinem Inneren preisgeben möchte und welche nicht. Da können Google, Facebook et al. (noch) nicht mithalten.

gh